Aufs Gemetzel hoffen

KINOKRITIK: Sönke Wortmanns Film „Das Hochzeitsvideo“ beschreibt Eheschließungen als Horrortrip.

Schon die unterschiedlichen Antworten auf die Frage, wie man die Hochzeit plant, offenbaren einen unlösbaren Widerspruch zwischen den Geschlechtern.

Warum nur verbringen viele Frauen ihr halbes Leben damit, sich die perfekte Feier vorzustellen, in der alles Harmonie und Tanzflächenseligkeit, Feuerwerkshimmel und Geigenschmalz ist?

Weshalb beschäftigen sich so viele Männer mit der Vorstellung, wie man so eine Heiratsparty spektakulär in die Luft jagen kann durch Enthüllungen, Suff-Exzesse und Prügeleien? Tatsache ist: Dieser Gegensatz ernährt ein ganzes Genre der Kinokomödie, das wunderbar derbe Hollywood-Hits wie „Die Hochzeits-Crasher“ oder „Brautalarm“ hervorgebracht hat.

Auch in dem deutschen Film „Das Hochzeitsvideo“ sind ein paar Geschmacklosigkeiten zu besichtigen. Er erzählt von Pia (Lisa Bitter) und Sebastian (Marian Kindermann), sie eine Studentin mit 68er-Eltern, er ein reicher Adelsspross. Die beiden treten zur Hochzeitsfeier in einem teuren Landhotel an.

Das Brautpaar trifft auf einen Standesbeamten, der beim Onanieren ertappt wird; auf einen Ex-Freund der Braut, der als Pornodarsteller unter dem Namen „Carlos, die Keule“ sein Geld verdient und seine Filme auf den Handys der Hochzeitsgäste vorführt; und es gibt eine endlos lange Oralsex-Szene, in deren Verlauf sich die Braut derart übel den Kopf stößt, dass sie eine Halskrause tragen muss.

„Das Hochzeitsvideo“ ist angelegt als Horrorfilm. Er spielt eine Weile mit der Fiktion, alles, was man hier zu sehen kriege, sei aus Amateuraufnahmen zusammengepappt. So etwas kennt der Kinozuschauer bisher aus Horrorwerken wie „Blair Witch Project“, „Rec“ oder „Paranormal Activity“. Diese schreckenssatten Erfolgsfilme beruhen auf der Behauptung, ihre Bilder seien „found footage“, wie der Fachbegriff lautet: von Laien gefertigtes Material, das sozusagen zufällig ans Licht des Internets oder auf die Kinoleinwand gelangt ist, ohne Zutun des Urhebers, der möglicherweise gar nicht mehr unter den Lebenden weilt.

In „Das Hochzeitsvideo“ spricht zu Beginn ein sympathischer junger Kerl namens Daniel, gespielt von dem Schauspieler Martin Aselmann, direkt in die Kamera. Er behauptet, er werde nun die Hochzeit seines besten Freundes und die Vorbereitungen zum Fest festhalten. Dann legt er los mit wackligen Aufnahmen des Brautpaars, eines Pfarrers, der zwielichtigen Schnöseleltern des Bräutigams, und im Zuschauer keimt die Hoffnung, dass jetzt bald ein schlimmes Gemetzel anheben könnte unter den vielen schönen, aber oft nervtötenden Figuren dieser Geschichte.

Leider stellt sich ziemlich schnell heraus, dass „Das Hochzeitsvideo“ doch nicht Daniels Werk ist, sondern ein Film des Kinoregisseurs Sönke Wortmann. Der ist bekannt für Filme, die zuverlässig ein Millionenpublikum erreichen, ob sie „Der bewegte Mann“ (1994), „Das Wunder von Bern“ (2003) oder „Die Päpstin“ (2009) heißen. Hier schubst Wortmann plötzlich den Erzähler Daniel zur Seite und trumpft auf mit überraschenden Perspektivwechseln, mit prachtvoll ausgeleuchteten, sorgsam montierten Bildern. Obwohl der Film gelegentlich zurückkehrt zu Szenen, die angeblich nur der die Kamera schwenkende Hochzeitsfilmer sah, ist es mit der Illusion, hier könnte alles ein maximal böses Ende nehmen, vorbei.

Von nun an ist „Das Hochzeitsvideo“ ein Tischfeuerwerk der Sparwitze. Der Film begleitet die Braut zum Junggesellinnenabschied mit Männerstrip, sieht ihrem Hippie-Vater dabei zu, wie er einen Hannes-Wader-Song auf der Gitarre klampft, und er lässt verkniffene Aristokraten über den Pöbel schimpfen. Wortmanns Werk versinkt in einem Chaos der Zoten und schon meilenweit vorher angekündigten Pointen.

Der Regisseur zielt auf das Popcornpublikum der Multiplex-Kinos, der Verleih preist „Das Hochzeitsvideo“ als „Achterbahnfahrt, die so schnell keiner vergisst“. Tatsächlich jagt Wortmann seine jungen, zum großen Teil bislang filmfremden Schauspieler auf einen halsbrecherischen Schleuderkurs und sieht ihnen dann ohne spürbare Emotion dabei zu, wie sich ihre Gesichter zu Fratzen verzerren.

Er liebe Tierfilme, hat Regisseur Wortmann verschiedentlich beteuert, es habe ihn immer gereizt, sich selbst irgendwann mal in beobachtender Mimikry mit Tigern, Zwergwalen oder Murmeltieren zu beschäftigen.

Die Art der Menschenbeobachtung in „Das Hochzeitsvideo“ zeigt, dass er diesem Ziel einen großen Schritt näher gekommen ist: Er hat seine Helden und sich selbst ganz schön zum Affen gemacht.

Wolfgang Höbel

CONSTANTIN FILM

Szene aus „Das Hochzeitsvideo“

Kinostart: 10. Mai.

Video: Ausschnitte aus Wortmanns „Das Hochzeitsvideo“

Für Smartphone-Benutzer: Bildcode scannen, etwa mit der App „Scanlife“.